

Die Superflut und das große Vergessen

Gernot L. Geise

Betrachtet man sich heute die Medienlandschaft, so kann einem Angst und Bange werden. Die größte Finanzkatastrophe seit 1929, das schlechteste Wetter seit Menschengedenken (natürlich durch den angeblich von Menschen verursachten Klimawandel ...), Politiker, die das Volk belügen und betrügen, was das Zeug hält, Geldentwertung, Schulden ohne Ende, Inflation und Deflation (nicht: Deflation!), Kriege, Katastrophen, Katastrophen usw. usw.

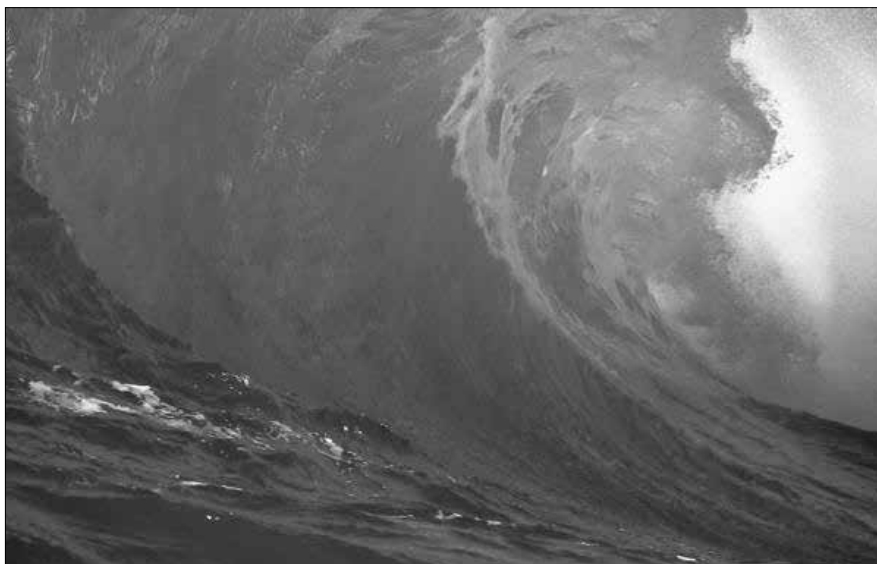
In welcher Zeit leben wir eigentlich? Geht es uns wirklich so schlecht, wie man es uns unaufhörlich predigt?

Nichts Neues wird uns als Neues verkauft

Von verschiedenen Fernsehsendern wird immer wieder einmal die „Tagesschau“ von vor zwanzig Jahren wiederholt, sogar mit den damaligen Wettervorhersagen. Diese Wiederholungen schauen sich nicht allzu viele Menschen an, schon aus dem Grund, weil diese Sendungen in der Regel sehr spät abends ausgestrahlt werden, wohl als eine Art Lückenfüller. Und doch haben sie es in sich. Denn verblüffenderweise kann man feststellen, dass bereits vor zwanzig Jahren genau dieselben Probleme wie heute bestanden. Nur die Namen waren andere. Sogar das Wetter hat sich in dieser Zeit nicht geändert.

Haben wir so ein schlechtes Gedächtnis, dass wir völlig vergessen haben, dass dieselben Probleme wie heute bereits vor zwanzig Jahren bestanden? (Natürlich mit gewissen Variationen).

Ich möchte etwas weiter ausgreifen. Der Großteil der heutigen Probleme existierte schon vor Hunderten Jahren, wenn auch unter anderen Bezeichnungen. Dass uns unsere heu-



Ein Tsunami entwickelt ungeahnte Zerstörungskräfte.

tige Zeit so unsicher und gefährlich vorkommt, liegt einzig daran, dass wir heutzutage global vernetzt sind und quasi zeitgleich erfahren, was auf der anderen Seite der Erde passiert. Wenn in China ein mittlerer Sturm losbricht und ein paar Tote fordert, wissen wir es spätestens am selben Tag aus der „Tagesschau“.

So wird in uns ein falsches Bild erzeugt, das uns suggeriert, (zumindest) die Häufigkeit von Naturkatastrophen hätte in unserer Zeit drastisch zugenommen. Dabei hat sich seit Jahrhunderten innerhalb gewisser Schwankungen an deren Häufigkeit absolut nichts geändert, nur: Wir waren nicht global vernetzt. Die Information über kleinere Katastrophen wie der eben genannte Sturm schafften es gar nicht erst bis zu uns (es hat auch niemanden interessiert). Und die Informationen über größere Katastrophen mit Tausenden oder mehr Toten erreichten den Rest der Welt meist erst, wenn sie schon lange vorbei waren. Es gab noch keine Live-Übertragungen aus den Katastrophengebieten wie heute.

Somit wurden diese Meldungen und Berichte von vornherein regelrecht gefiltert, es kamen hier nur die schlimmsten Meldungen an.

Rückblickend wird auf diese Weise der Eindruck erzeugt, es habe früher weitaus weniger Katastrophen gegeben als heute.

Die Vergesslichkeit

Und noch etwas kommt hinzu: Der Mensch tendiert dazu, seine negativen Ereignisse und Erlebnisse im Laufe der Zeit immer mehr auszublenken und zu verdrängen. Daher stammt auch der gängige Spruch, dass früher alles besser gewesen sei, auch wenn dies bei näherer Betrachtung überhaupt nicht zutrifft. In unserer Erinnerung ist es nicht anders. Die „gute alte Zeit“ war keinesfalls besser als die heutige, wir haben nur die negativen Ereignisse erfolgreich ausgeblendet. Und selbst wenn wir uns heute bewusst daran erinnern, welchen Schmerz beispielsweise die Trennung von einem geliebten Men-

schen erzeugt hatte, im Rückblick können wir diesen Schmerz kaum noch nachempfinden, nur mit dem bewussten Verstand, der uns daran erinnert, dass es „schlimm“ war. Vielleicht ist dies ein biologischer Schutzmechanismus, der uns vor der Wiederholung eines solchen Ereignisses schützen soll?

Wir sehen, dass die Natur vorgesorgt hat und uns Menschen davor schützt, negative Erlebnisse in derselben Intensität nacherleben zu können bzw. müssen.

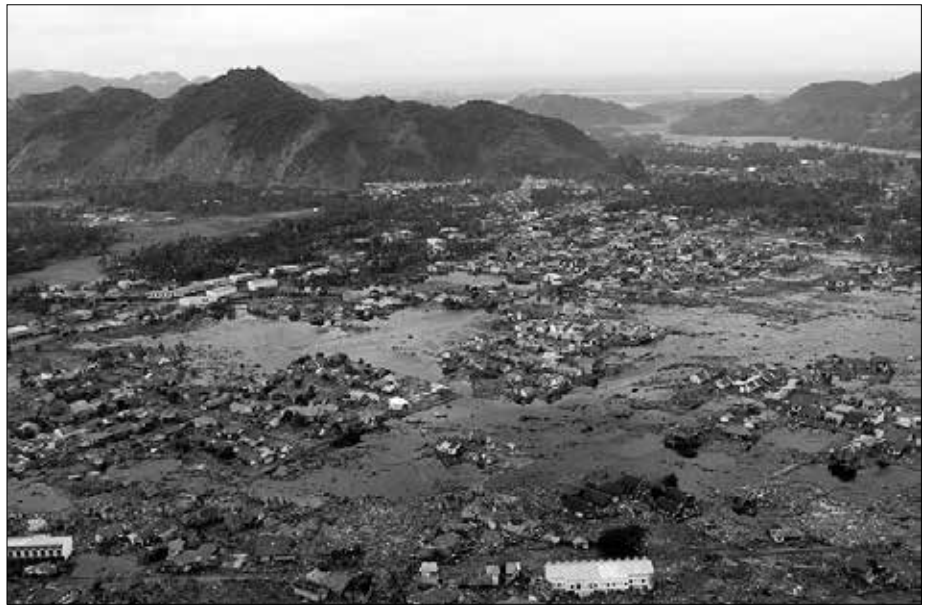
Dieser Schutzmechanismus ist noch viel effektiver. Je nach Stärke des negativen Erlebten kann die Verdrängung so weit gehen, dass wir das Erlebnis völlig ausblenden. Es ist für uns einfach nicht mehr vorhanden. Dieser Effekt ist von vielen Unfallopfern bekannt, die sich zwar bis unmittelbar vor dem Passieren des Unfalls an alles erinnern können, dann jedoch einen „Blackout“ haben, während ihre Erinnerung erst nach dem Unfall wieder einsetzt.

Dieses „Vergessen“ negativer Erlebnisse ist also ein von der Natur entwickelter Schutzmechanismus, um uns vor psychischen Schäden zu bewahren.

Wie verhält es sich bei größeren Katastrophen?

Könnte es sein, dass sich dieses Vergessen auch auf globale Katastrophen erstreckt? Diesem Thema ging bereits der noch heute in der Wissenschaft umstrittene Forscher und Psychoanalytiker *Immanuel Velikovsky* nach („Das kollektive Vergessen“), als er sich fragte, warum bei den Menschen die Erinnerungen an frühere Katastrophen fehlen. Sie wurde schlicht und einfach verdrängt, ausgeblendet! Allerdings blieben sie im kollektiven Unterbewusstsein der Menschheit durchaus erhalten.

Man muss sich einmal in die Situation solcher Menschen hinein versetzen, die bis dahin einen normalen, mehr oder weniger sorglosen Lebenslauf hatten. Dann, urplötzlich aus heiterem Himmel „stürzte der Himmel ein“, wie es unsere keltischen Vorfahren formuliert hätten. Ein Himmelskörper stürzte auf die Erde und schlug einen gigantischen Krater in den Erdmantel. Das konnte ruhig auf der abgewandten Erdhälfte passieren, die katastrophalen Auswirkungen waren innerhalb kürzester Zeit rund um die Erde erlebbar.



Diese Zerstörung hinterließ der Südostasien-Tsunami 2004.

Die Schockwelle des Einschlages läuft in einem solchen Fall rund um die Erde. Damit verbunden sind Erdbeben, orkanartige Stürme, Vulkanausbrüche, Verdunklung usw. Für die lebenden Menschen wackelt die Erde im wahrsten Sinne des Wortes. Wenn der Einschlag in einen der Ozeane erfolgt, bilden sich Tsunami-Flutwellen aus, die beim Auftreffen auf eine Küste *mehrere Kilometer Höhe* erreichen können. Diese überfluten mit einer gigantischen Wucht ganze Kontinente.

Als Vergleich betrachte man den Tsunami Ende 2004 in Südostasien, der angeblich durch die plötzliche Hebung einer der Kontinentalplatten auf einer Länge von einigen Hundert Kilometern hervorgerufen wurde. Die Tsunami-Höhe betrug *nur* wenig über zehn Meter, und doch reichte diese Wasserwucht aus, mehrere Hunderttausend Tote zu hinterlassen. Die zerstörerischen Wassermassen spülten teilweise fast hundert Kilometer bis ins Landesinnere. Und dies war nur ein „kleiner“ Tsunami. Wie zerstörerisch wirkt sich erst ein Tsunami aus, der durch einen Asteroideneinschlag in einen der Ozeane ausgelöst wird und kilometerhohe Wasserwellen erzeugt?

Um sich die gewaltige Wasserwucht vor Augen zu führen, sollte man sich daran erinnern, dass nur ein einziger Kubikmeter Wasser bereits eine Tonne wiegt! Eine kilometerhohe Wasserwand zerstört einfach alles: Flora, Fauna, Gebäude, selbst Hügel und Gebirge wer-

den nicht verschont! Dabei wirken sich nicht nur die Wassermassen, sondern die mitgeführten Geröll- und sonstigen Massen besonders zerstörerisch aus.

Sie denken, das sei doch etwas weit hergeholt? Dann gehen Sie doch spaßeshalber im Internet einmal auf „Google Earth“ und schauen Sie sich einmal unsere Erdoberfläche aus der Satellitenperspektive an. Egal, welchen Kontinent, welches Gebirge Sie sich anschauen, Sie werden allüberall die Reste von Zerspülungen sehen können, die nur von riesigen Super-Tsunamis herrühren können!

Selbst in Ägypten (westlich und östlich des Nils) können Sie diese wie Flussläufe aussehenden Zerspülungen sehen, die heute natürlich kein Wasser mehr enthalten, sondern mit Sand gefüllt sind. Und diese Zerspülungen, in Verbindung mit den unübersehbaren Wasserschäden an den ägyptischen Pyramiden und Tempeln brachten mich erstmals darauf, dass wir es hier offenbar um die Auswirkungen einer gigantischen Wasserflut zu tun haben, die, um so weit vom nächsten Ozean noch solche sichtbaren Folgen zu zeigen, zwangsläufig weltweite Zerstörungen nach sich gezogen haben müssen.

Zurück zu den Augenzeugen: Es war nicht damit getan, dass es Erdbeben, Vulkanausbrüche und gigantische Überschwemmungen gab. Durch die durch den Einschlag in die höheren Atmosphäreschichten hochgeschleuderten Erd- und Staubmassen erfolgte

zwangsläufig eine atmosphärische Verdunklung, wie sie im letzten Jahrhundert als „nuklearer Winter“ nach einem potenziellen Atomkrieg beschrieben wurde. Die Atmosphäre wurde derart mit Staubpartikeln gesättigt, dass das Sonnenlicht nur gedämpft die Erdoberfläche erreichte. Das Ergebnis: ein relativ plötzlicher Temperaturabfall um zehn bis fünfzehn Grad Celsius.

Nach einer gewissen Zeit sanken diese Staubpartikel dann wieder zurück in tiefere Atmosphäreschichten und wirkten dort als „Kondensationskeime“, wodurch sintflutartige Regenfälle ausgelöst worden sein mussten.

Wie muss eine solche, urplötzlich stattfindende Katastrophe auf Menschen gewirkt haben, die bis zu diesem Zeitpunkt ein relativ sorgloses Leben (wenn man es so nennen will) geführt hatten? Es muss mehr als ein Schockerlebnis gewesen sein, als ohne jede Vorwarnung plötzlich die gesamte Umwelt „auf den Kopf gestellt“ und (fast) alles Leben vernichtet wurde. Überlebt hatten ein solches Schreckensszenarium nur wenige Menschen, die sich rechtzeitig etwa in irgendwelche Höhlen retten konnten. Für diese Menschen muss es die wahrhafte Hölle gewesen sein, denn erstens mussten sie abwarten, bis die unmittelbaren Auswirkungen (Erdbeben, Orkane, Tsunami-Fluten, sintflutartige Regenfälle) abklangen. Und ob sie für diese Zeit genügend Lebensmittel zur Verfügung hatten, ist zumindest fraglich, denn es war damals nicht unbedingt üblich, sich Vorräte anzulegen.

Der nächste Schock für die wenigen Überlebenden kam, als sie ihre Höhlen verließen und feststellen mussten, dass sich die bisher bekannte Umwelt in eine Art Mondlandschaft verwandelt hatte. Pflanzen, Tiere, alles war weg! Wie es diese Menschen schafften, trotzdem zu überleben, stellt auch heute noch Wissenschaftler vor ungelöste Probleme.

Für diese wenigen Überlebenden gab es nur ein einziges Ziel: weiter zu überleben! Sie machten sich keine Gedanken darüber, was passiert war. Das Undenkbare, Unvorstellbare wurde aus dem Gedächtnis ausgeblendet, gelöscht. Sie hatten zum Nachdenken dazu gar keine Zeit. Ihr ganzes Leben dürfte nur auf das einzige Ziel ausgerichtet gewesen sein, irgendwoher Nahrung zu beschaffen, und seien es



Kurz vor dem Untergang: Ein Himmelskörper-Einschlag.

irgendwelche kläglichen Wurzeln, um von einem Tag zum nächsten weiterleben zu können.

Erst einige Generationen später, als das Pflanzenwachstum wieder eingesetzt hatte und sich nach und nach wieder einige überlebende Tiere zeigten, machten sich wohl einige Menschen Gedanken darüber, was eigentlich passiert war. Da sie keine Erklärung dafür finden konnten – wer hatte damals schon eine Ahnung von Himmelskörpern, die auf die Erde einschlagen können? –, mussten es wohl irgendwelche Götter gewesen sein, welche die Menschen dafür strafte, dass sie irgendwie „sündig“ geworden waren. Und diese unsichtbaren Götter galt es durch Opfer zu besänftigen, damit sie nicht noch ein weiteres Mal ein solches „Strafgericht“ über die Menschen losließen.

Generationen vergingen. Bei so manchen Volksstämmen blieb eine vage Erinnerung an die Katastrophe erhalten, wenn auch in stark abgemilderter Form. So sagen „römische“ Überlieferungen aus, dass die Kelten vor niemandem Angst hätten, außer, dass ihnen „der Himmel auf den Kopf fallen“ würde, wie schon erwähnt. Diese Aussage bezieht sich zwar nicht auf die letzte gigantische Katastrophe vor rund 1300 Jahren, sondern auf frühere Ereignisse, denn es gab immer wieder Himmelskörper-Einschläge. Als Beispiel seien hier die „Osterseen“ im bayerischen

Oberland genannt, die wahrscheinlich durch einen zerbrochenen Kometen eingeschlagen wurden und einen regionalen „Weltuntergang“ erzeugt haben mussten. Noch heute kann aufgrund der ovalen Formen festgestellt werden, aus welcher Richtung der Komet kam.

Es liegt in der menschlichen Natur, dass erlebte Katastrophen möglichst weit in die Vergangenheit geschoben werden, damit ein gewisser zeitlicher Sicherheitsabstand entsteht.

Und es liegt in der menschlichen Natur, dass ein solches katastrophales Erlebnis von den unmittelbar Betroffenen verdrängt wird. So ist aus dem kollektiven Gedächtnis der Menschheit die Großkatastrophe, die sich erst vor nur rund 1300 Jahren ereignet hat, völlig verschwunden, obwohl die archäologischen Ausgrabungen eindeutig sind. Warum ist dieses Ereignis aus unserer Erinnerung getilgt?

1300 Jahre sind nicht viel, selbst nach unserem Verständnis. Die Katastrophe muss etwa um das Jahr 700 unserer Zeitrechnung passiert sein. Ich fragte mich schon länger, wohin denn die „Römer“ verschwunden sind, die jahrhundertlang Europa beherrscht hatten und dann quasi über Nacht von unserem Kontinent verschwanden. Wo sind deren Nachkommen? Und warum liegen alle „römischen“ Bauwerke – im Gegensatz zu Bauten, die einige Jahrhunderte später errichtet wurden – unter teils meterho-



Die NASA-Sonde „Deep Impact“ bombardierte den Asteroiden „Temple I“ mit einem sogenannten Impaktor. Der Asteroid blieb jedoch heil und setzte seine Flugbahn ungestört fort (Zeichnung: NASA).

hen Erdschichten? Wo kommen diese her?

Nicht nur Archäologen fragen sich, warum die Zeit zwischen etwa 700 und 900 völlig fundlos ist. Man kann für diese Zeit weder eine Bautätigkeit noch sonst eine menschliche Entwicklung nachweisen. Aus diesem Grund konnte Dr. Heribert Illig seine „Phantomzeit“-These aufstellen, diese Zeit sei von der Kirche künstlich eingefügt worden und müsse aus unserer Geschichtsschreibung ersatzlos gestrichen werden.

Da jedoch vor rund 1300 Jahren eine planetenweit nachweisbare Großkatastrophe stattfand, erübrigt sich das Fehlen von menschlichen Überresten von selbst. Es hatten schlichtweg nur wenige Menschen überlebt! Erst einige Jahrhunderte später wurden die verwaisten und entvölkerten Gegenden neu besiedelt, meist von kleinen Menschengruppen aus dem Osten, der durch den Mega-Tsunami nicht so stark in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Die Auswirkungen finden sich überall

Ich möchte hier nicht alle archäologischen Ergebnisse auflisten, sondern nur ein paar Beispiele. Es ist sowieso interessant, dass an den verschiedensten Stellen der Erde Archäologen graben und zu Erkenntnissen kommen, diese jedoch nicht untereinander abgleichen!

Möglicherweise würden ihnen sonst die Augen aufgehen!

Das letzte Ergebnis, von dem ich erfuhr, ist die Ausgrabung der antiken griechischen Stadt Olympia. Diese Stadt wurde „einst“ unter Erdmassen vergraben und wird jetzt Stück für Stück ausgegraben. Dabei stellten die Archäologen fest, dass Olympia vor rund 1300 Jahren durch eine gigantische Katastrophe unterging und verschüttet wurde. Schon wieder derselbe Zeitraum!

Schon früher teilte mir mein Freund, der Sachbuch-Autor Hans-Joachim Zillmer („Darwins Irrtum“) mit, es sei inzwischen wissenschaftlich nachgewiesen, dass ein Teil des amerikanischen Grand Canyon laut archäologischen Untersuchungen vor rund 1300 Jahren innerhalb kurzer Zeit entstand. Dies kann nur durch gewaltigen Wassereinsatz passiert sein, über dessen Herkunft sich die Archäologen allerdings noch nicht so recht im Klaren sind.

Die altägyptische Stadt Alexandria ging vor 1300 Jahren unter und versank im Mittelmeer. Wieder derselbe Zeitraum.

Man muss schon blind sein, um hier zwischen den einzelnen Untergängen und Katastrophen keine Verbindungen zu sehen. Vor rund 1300 Jahren erschütterte ein Himmelskörper-Einschlag unsere Erde und erzeugte rund um die Welt Verwüstungen. Die Menschheit

hat nur mit viel Glück diese Großkatastrophe überlebt und sie sehr erfolgreich aus ihrer Erinnerung verdrängt. Durch archäologische Untersuchungen finden sich zwar immer mehr Hinweise darauf, werden jedoch bisher noch nicht in einen Gesamtzusammenhang gebracht.

Bevölkerungsexplosion

Es ist heute kein Geheimnis mehr, dass sich die Menschheit überproportional vermehrt, sodass durchaus von einer Bevölkerungsexplosion geredet werden kann. Diese Vermehrung fand schon immer statt, wurde in früheren Zeiten jedoch oftmals durch große Katastrophen korrigiert. Erst in unserer heutigen Zeit, in der die Sieben-Milliarden-Marke überschritten ist, die Lebensmittelknappheit immer offensichtlicher wird und Hungersnöte (bisher ausschließlich in den unterentwickelten Ländern) zur Tagesordnung gehören, wird so mancher nachdenklich, wohin das wohl noch führen wird.

Wir wissen aus der Natur, dass eine Spezies, die dem Untergang entgegensteuert, sich unmäßig vermehrt, damit wenigstens einige Wenige der Art überleben. So kennen wir es auch etwa von Obstbäumen: Wenn der Baum alt und es absehbar ist, dass er die nächsten Jahre nicht mehr überlebt, bringt er extrem große Mengen an Früchten hervor, die er in dieser Menge vorher niemals brachte. Die Natur hat erkannt, dass der Baum am Ende seines Lebens ist und versucht, schnell noch möglichst viele Samen zu produzieren.

Verhält es beim Menschen etwa ähnlich? Stellt die unmäßige Vermehrung etwa das Resultat einer (oder im Laufe der Menschheitsgeschichte öfteren) Beinahe-Ausrottung dar? Oder weiß die Natur mehr als wir, etwa, dass die Menschheit auf eine kommende Großkatastrophe hinsteuert? Dann wären die Überlebenschancen der Menschheit natürlich wesentlich größer, als wenn die Erde nur von wenigen Millionen Menschen bevölkert wäre. Leider lässt sich die Natur nicht befragen ...

Kann man den Menschen den Schock etwa nicht zumuten, dass es erst wenige Hundert Jahre her ist, dass die Erde fast unterging? Wir leben heute schließlich in einer relativ ruhigen Zeit, von ein paar örtlich begrenzten Vulkanausbrüchen oder Erdbeben abgesehen. Wenn es allgemein bekannt wird, dass



Nur ein Beispiel: Die Gegend um Luxor (Ägypten) zeigt großräumige Zerspülungen, die heute trocken liegen und mit Sand gefüllt sind. Solche Zerspülungen können nur durch eine Superflut hervorgerufen werden! (Google Earth)

der letzte Himmelskörper-Einschlag noch gar nicht so lange zurückliegt, könnte die Angst der Menschen zunehmen, dass sich eine solche Katastrophe jederzeit erneut wiederholen könnte.

Und tatsächlich gibt es nicht wenige Asteroiden und/oder Kometen der verschiedensten Größen, die auf den unterschiedlichsten Bahnen unser Sonnensystem durchqueren. (Nicht nur) die NASA hat rund um die Uhr Beobachtungsstationen in Betrieb, um die nähere Umgebung der Erde zu überwachen und uns eventuell rechtzeitig vor einem auf Kollisionskurs zur Erde befindlichen Himmelskörper zu warnen. Ein durch das Sonnensystem irrender Himmelskörper kann jederzeit

durch den Einfluss irgendeines Planeten von seiner Bahn abgelenkt werden und einen Kollisionskurs einschlagen.

Doch was soll eine solche Warnung bewirken? Wir haben als Menschen so gut wie keine Ausweichmöglichkeit, wohin wir uns zurückziehen könnten, bis sich die Lebensumstände nach einem Einschlag wieder auf Steinzeit-Niveau eingependelt haben. Demgemäß sind schon verschiedene Szenarien entwickelt worden, wie man einen potenziell gefährlich werdenden Himmelskörper von seiner Verderben bringenden Bahn ablenken oder ihn gleich ganz vernichten könnte. Das sind bisher allerdings alles nur theoretische Überlegungen, die in der Praxis bisher nicht machbar sind.

Wollen wir hoffen, dass wir ein solches Katastrophen-Szenarium nicht mehr erleben müssen!

Literatur

Gernot L. Geise: „Superflut über Ägypten – Die Pyramiden standen unter Wasser!“, Peiting 2008.

Immanuel Velikovsky: „Das kollektive Vergessen“, Frankfurt am Main 1985.

Immanuel Velikovsky: „Menschheit im Gedächtnisschwund“, Julia White Publishing 2008 (neu übersetzte Ausgabe des Originalwerkes „Mankind in Amnesia“, 1982).

(Überarbeitete Erstveröffentlichung aus SYNESIS-Magazin Nr. 1/2012)